

My Fair Brady



K.C. WELLS

BELOVED





CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) November 2022

Für die Originalausgabe:

© 2019 by K.C. Wells

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»My Fair Brady«

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886
USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2022 by Cursed Verlag, Inh. Julia Schwenk

beloved ist ein Imprint des Cursed Verlags

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration

vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock; AdobeStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

Druckerei: Print Group Sp.z.o.o. Szczecin (Stettin)

Lektorat: Bernd Frielingsdorf

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-405-5

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de

K.C. WELLS

My Fair Brady

Aus dem Englischen
von Anne Sommerfeld

Liebe Lesende,

vielen Dank, dass ihr dieses eBook gekauft habt! Damit unterstützt ihr vor allem die*den Autor*in des Buches und zeigt eure Wertschätzung gegenüber ihrer*seiner Arbeit. Außerdem schafft ihr dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der*des Autor*in und aus unserem Verlag, mit denen wir euch auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!

Euer Cursed-Team

Klappentext:

Jordans Firma läuft wie eine gut geölte Maschine – zumindest bis sein Assistent Brady plötzlich krank wird und eine ganze Weile ausfällt. Dann erst wird Jordan klar, wer all die Rädchen im Unternehmen am Laufen hält und dafür sorgt, dass Jordan keinen wichtigen Termin verpasst und auch mal etwas isst. Als Jordan von einem alten Freund zu einem Ehejubiläum eingeladen wird, scheint Brady eine gute Wahl als Begleitung zu sein. Seinen Assistenten abseits der Arbeit zu erleben, in schicker Kleidung und unbeschwerter Atmosphäre, wirft Jordan allerdings komplett aus der Bahn und auf einmal sieht er Brady mit ganz anderen Augen. Aber können die aufkeimenden Gefühle auch nach dem besonderen Wochenende in der harschen Realität bestehen?

Inhalt

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Epilog

Für Jason. Hier war viel zu tun und du warst großartig (wie immer).

Für mein wundervolles Beta-Team. Ich danke euch so sehr für eure anhaltende Unterstützung und euren Rat.

Kapitel 1

September

»In Ordnung, Sie können sich wieder anziehen.« Dr. Peters legte die Blutdruckmanschette weg und setzte sich hinter seinen Tisch.

Jordan Wolf knöpfte lächelnd seine Manschetten zu. »Gibt es einen Grund, warum Sie meinen Termin auf einen Montagmorgen gelegt haben? Nicht, dass ich mich beschwere. Zumindest kann ich Ihr ständiges Nörgeln so eher früher als später hinter mich bringen.« Er grinste den Arzt an. Dr. Peters war schon seit 16 Jahren sein Hausarzt und sie hatten sich mittlerweile aneinander gewöhnt.

Dr. Peters musterte ihn über den Rand seiner Brille. »Dann wissen Sie also, was ich zu sagen habe. Ihr Blutdruck ist für meinen Geschmack immer noch zu hoch. Und was Ihren Termin angeht, das war Absicht. Ich fange meine Arbeitswoche gern mit Patienten an, die mir keine Kopfschmerzen verursachen. Montage sind auch so schon anstrengend genug.« Er grinste. »Übrigens habe ich den Termin nicht vereinbart – das war Ihr persönlicher Assistent. Weil *Sie* keine Termine machen.«

Jordan zog sein Jackett an und setzte sich wieder. »Ich verstehe das ganze Theater nicht. Ich finde Montage nicht so schlimm.«

Dr. Peters lächelte schief. »Das liegt daran, dass Ihre Arbeitswoche nicht wie die der meisten Menschen ist.«

Jordan seufzte. »Und da haben wir es wieder. Jetzt fangen Sie schon genauso an wie alle anderen, die denken, ich hätte es leicht. Wissen Sie, ich lehne mich nicht den ganzen Tag zurück und lasse andere arbeiten.«

Dr. Peters hob die Brauen. »Jordan, Sie sind der CEO einer der größten Buchhaltungsfirmen in New York. Ich glaube nicht eine

Sekunde, dass Sie es ohne harte Arbeit so weit geschafft haben, aber ich bin sicher, dass die Dinge mittlerweile so laufen, wie Sie es wollen. Es geht nicht darum, wie stressig Ihre Arbeit ist – *mir* geht es darum, wie viele Stunden Sie in diesem Büro verbringen. Wie viele Geschäftsreisen Sie unternehmen. Wie wenig Zeit Sie im Fitnessstudio verbringen. Wie viel Mist Sie essen.«

»Ich finde meine Ernährung in Ordnung. Sie sollten mal das Zeug sehen, das ich zum Mittagessen habe. Das ist alles gesund.«

»Sicher, obwohl das bestimmt nicht Ihnen zu verdanken ist, oder? Jemand bestellt Ihnen das Essen, wenn Sie im Büro sind. Immerhin hat Ihr Assistent nur Ihr Bestes im Sinn«, stellte Dr. Peters trocken fest. »Mich stört, was Sie außerhalb der Arbeit essen. Und Sie wissen, was ich meine. Sie müssen weniger Salz zu sich nehmen. Weniger Fett. Weniger rotes Fleisch. Mehr Gemüse.« Er seufzte. »Hören Sie, Tatsache ist, dass Sie einen zu hohen Blutdruck haben. Punkt. Vielleicht denken Sie also mal über ein paar Veränderungen nach.«

Jordan seufzte. »Die da wären? Ich bin 40. Es ist ja nicht so, als würde ich mich aus der Firma zurückziehen.«

»Und das schlage ich auch nicht vor. Aber Sie müssen etwas tun. Sonst werden wir diese Unterhaltung noch eine ganze Weile länger führen. Und ich möchte nicht an den Punkt kommen, an dem wir über Medikamente sprechen. Denken Sie dran, Vorbeugung ist besser als Heilung.« Dr. Peters schüttelte den Kopf. »Warum verschwende ich meinen Atem. Sie konzentrieren sich bereits darauf, sich kopfüber in die nächste Woche zu stürzen. Ich kenne Sie zu gut.«

Jordan stand auf. »Ich achte auf meine Ernährung, versuche, nicht im Büro zu wohnen, und bemühe mich, mindestens zwei Mal pro Woche zum Sport zu gehen. Reicht Ihnen das?«

Dr. Peters lachte. »Jordan, Sie wissen doch, mit wem Sie reden. Wenn Sie all das schaffen, fresse ich meinen Rezeptblock. Wenn Sie Ihren Assistenten allerdings dazu bringen, ein paar Besuche

im Fitnessstudio festzulegen und Sie in Ihren Kalender zu schreiben, dann würde ich glauben, dass Sie tatsächlich hingehen. Jetzt verschwinden Sie und leiten Sie Ihre Firma.« Er schüttelte erneut den Kopf. »Zwei Mal pro Woche zum Sport. Ja, erzählen Sie das jemand anderem.«

Er lachte noch immer, als Jordan die Praxis verließ.

Jordan lächelte vor sich hin, als er den Fahrstuhl betrat. Trotz Dr. Peters' üblicher Schwarzmalerei war er positiv aufgelegt.

Es geht mir ziemlich gut. Nicht perfekt, aber ja, ziemlich gut.

Perfekt wäre es, wenn er jemanden hätte, mit dem er all das teilen könnte, aber das hatte er schon durch. Nicht eine seiner bisherigen Beziehungen hatte mehr als zwei oder drei Monate angehalten. Mittlerweile war Jordan überzeugt, dass jeder Typ, den er kennenlernte, dasselbe Skript gelesen hatte: »Du arbeitest zu viel.« »Du hast nie Zeit für mich.« »Ich habe das Gefühl, gegen deine Firma konkurrieren zu müssen.«

Ja, sie verstanden es einfach nicht. Für Erfolg musste man sich anstrengen. Zeit investieren. Und all das war nicht verhandelbar.

Jordan verließ den Fahrstuhl und öffnete die Glastür, die zu seinen Büroräumen führte. Wie immer wartete sein persönlicher Assistent Brady Donovan pünktlich auf ihn und schob sich die Brille auf der Nase nach oben.

Er reichte Jordan ein paar Zeitungen und Magazine. »Guten Morgen, Sir. Hier sind die *Financial Times*, das *Wall Street Journal* und der *Economist*. Die *International Business Times* habe ich bereits auf Ihrem PC aufgerufen und bringe Ihnen gleich einen Kaffee.«

»Danke, Brady.« Jordan ging an ihm vorbei durch den Flur, in dem sich die Büros und der Aufenthaltsraum befanden. Am Ende lag Bradys Büro. Niemand kam zu ihm, ohne vorher an Brady vorbeigekommen zu sein, und genauso wollte Jordan es. Er ging an

Bradys Schreibtisch vorbei und schlenderte zu seinem eigenen, makellos aufgeräumten Tisch und ließ sich dahinter auf den Lederstuhl mit der hohen Lehne fallen.

Wenige Sekunden später kam Brady mit einem Kaffeetablet herein, stellte es auf den Tisch und schenkte ihm eine Tasse ein. »Wenn Sie so weit sind, Sir, gehe ich mit Ihnen die Termine für heute und den Rest der Woche durch.«

»Na schön«, stimmte Jordan gedankenverloren zu, denn er konzentrierte sich bereits auf den Artikel auf seinem Computer. Als er die für ihn interessanten Nachrichten gelesen hatte, waren 40 Minuten vergangen, die Kaffeekanne leer und er bereit für den Tag. Die Bürotür schwang auf und Brady kam mit seinem Tablet herein.

Jordan lächelte vor sich hin. *Er kennt meine Gewohnheiten ganz genau, nicht wahr?* Manchmal schob er Bradys verblüffend gutes Zeitgefühl darauf, dass er Gedanken lesen konnte.

»Sie finden den Terminkalender in Ihrem Postfach, Sir. Um elf haben Sie ein Treffen mit Paul Dudley, hinsichtlich der neuen Zweigstelleneröffnung in Boston nächsten Monat. Um zwei haben Sie ein Konferenzgespräch mit dem Manager der Tallahassee-Zweigstelle. Das sind heute die beiden wichtigsten Punkte.«

»Danke, Brady.« Jordan warf einen Blick auf Bradys rote Fliege. »Ist die neu?«

Brady lächelte. »Nicht wirklich. Ich trage sie jetzt schon seit zwei Jahren.« Er räusperte sich. »Gibt es sonst noch etwas?«

Jordan schüttelte den Kopf. »Ich rufe an, wenn ich etwas brauche. Außerdem scheinen Sie meinen Tag ja schon für mich organisiert zu haben.«

»Okay, Sir.«

Es dauerte einen Augenblick, bis Jordan auffiel, dass Brady den Raum verlassen hatte. Nicht, dass das ungewöhnlich war – Brady schien sich so leise zu bewegen, dass Jordan seine Anwesenheit manchmal kaum bemerkte.

Er hatte die *Financial Times* gerade zur Hälfte durch, als sein Telefon klingelte.

»Sir? Ihre Mutter ist auf Leitung zwei.«

»Danke.« Jordan drückte den Knopf neben dem blinkenden Licht. »Guter Morgen, Mom.«

»Jetzt ist er gut«, antwortete sie übertrieben fröhlich. »Die Blumen sind gerade angekommen. Jordan, sie sind wunderschön. Danke. Und sie duften himmlisch.«

Einen Augenblick lang wusste er nicht, wovon sie redete, doch dann warf er einen Blick auf seinen Terminkalender: *Mom – Geburtstag*. »Es freut mich, dass sie dir gefallen. Entschuldige, dass ich dich nicht sofort angerufen habe. Ich war...«

»Liebling, ich weiß, wie beschäftigt du bist. Tatsächlich bin ich immer überrascht, wenn du daran denkst, Karten und Geschenke zu schicken. Du hast so viel zu tun und trotzdem suchst du immer das perfekte Geschenk aus. Dein Vater redet immer noch über das Modellbauschiß, das du ihm letztes Jahr zum Geburtstag besorgt hast. Genau, was er wollte. Und du weißt, wie sehr ich stark duftende Blumen liebe. Es ist so schwer, sie zu finden – heutzutage wird alles in Gewächshäusern gezogen, damit es schneller geht –, aber du schaffst es jedes Mal.« Sie lachte. »Schön zu wissen, dass ein so erfolgreicher Geschäftsmann immer noch die Zeit findet, seiner Mutter etwas zum Geburtstag zu kaufen.« Sie verabschiedete sich und legte dann auf.

Jordan betrachtete nachdenklich das Telefon, ehe er die Gegensprechanlage betätigte. »Brady?«

»Sir?«

»Was genau habe ich meiner Mutter zum Geburtstag geschickt?«

»Einen handgebundenen Strauß aus Rosen, Lilien und Freesien, Sir. Oh, und eine Schachtel ihrer Lieblings-Schokoladentrüffel.«

Jordan blinzelte. »Sie kennen die Lieblingssschokolade meiner Mutter?«

Es folgte eine kurze Pause. »Natürlich. Das ist mein Job.« Wieder Pause. »Sonst noch etwas, Sir?«

»Nein, das wäre alles. Danke, Brady.« Erst als er auflegte, wurde Jordan klar, dass er sich bei Brady dafür hätte bedanken müssen, an ihren Geburtstag gedacht zu haben. Denn er hatte ihn vollkommen vergessen.

Zehn Minuten später summt die Gegensprechanlage. »Sir? Haben Sie Zeit, die Einzelheiten für die *Business & Financial*-Konferenz nächste Woche durchzugehen?«

Es dauerte einen Moment, bis sich Jordan an die Reise erinnerte. Nicht, dass er vergesslich war – Konferenzen waren ganz allein Bradys Terrain. »Sicher, kommen Sie rein.«

Eine Minute später kam Brady wieder mit seinem Tablet bewaffnet ins Büro.

Jordan bedeutete ihm, sich auf die Couch zu setzen. »Wo ist die Konferenz noch mal?« Er erinnerte sich vage, aber es war Monate her, seit er Brady gebeten hatte, ihnen dort einen Platz zu buchen.

»Im Nashville Convention Center. Wir haben Zimmer im Renaissance Nashville Hotel. Wir fliegen Sonntagmorgen und die Konferenz dauert drei Tage. Ich habe Ihnen einige der Breakout-Sessions gebucht, aber dafür gesorgt, auch etwas Freizeit einzuplanen. Am Sonntagnachmittag um halb zwei gibt es auch eine Tagung über finanzielle Trends und anschließend findet die abendliche Willkommensparty statt.«

»Sie haben wie immer das Zimmer neben mir?«

Brady nickte. »Und ich werde mir die ganze Zeit über Notizen machen. Ich habe mir auch die Freiheit erlaubt, Ihnen Zeit im Spa des Hotels zu buchen.« Er lächelte. »Ich weiß, wie sehr Sie die Sauna und eine gute Massage mögen.« Er warf einen Blick auf sein Tablet. »Unsere Fahrt zum JFK ist ebenso organisiert wie die Abholung in Nashville. Ich werde mich auch mit Donna in Verbindung setzen und dafür sorgen, dass sie Ihren Smoking einpackt – für jeden Abend sind Veranstaltungen geplant. Jeden Morgen gibt es Networking-Frühstücke, aber sagen Sie mir ruhig Bescheid,

wenn Sie darauf verzichten möchten, dann Sorge ich dafür, dass Ihnen das Frühstück aufs Zimmer gebracht wird.«

»Wann fliegen wir nach Hause?« Jordan mochte es, dass er sich um keine Einzelheit kümmern musste – Brady organisierte alles, selbst, dass seine Haushälterin Donna für ihn packte.

»Die Konferenz endet am Mittwoch vor dem Mittagessen. Der Flug wird ungefähr zweieinhalb Stunden dauern, also sollten wir zum Abendessen wieder in New York sein.«

»Das klingt toll.« Jordan lächelte. »Erinnern Sie mich nur...«

»Ich Sorge dafür, dass Sie alle Details schriftlich bekommen.« Brady stand auf. »Ich bin in meinem Büro, wenn Sie mich brauchen.« Und damit verließ er den Raum.

Jordan lächelte wieder vor sich hin. Brady war seit drei Jahren bei ihm und in all dieser Zeit hatte sich sein Modestil kein bisschen verändert. Er war irgendwie... verhalten. Er trug regelmäßig beigefarbene Chino-Hosen, dazu ein weißes Hemd und einen hellen Cardigan und immer irgendeine Fliege. Mit dieser Kleidung hätte Brady eigentlich herausstechen müssen, aber merkwürdigerweise schien er im Hintergrund zu verschwinden. Das machte ihn allerdings nicht weniger effizient. Brady machte kein Aufhebens, sondern ging direkt an die Arbeit und Jordan musste zugeben, dass es seit seiner Ankunft im Büro rundlief.

Er hoffte aufrichtig, dass Brady nicht nach etwas Besserem suchte. Jordan bezweifelte, dass er einen Assistenten finden würde, mit dem man so leicht arbeiten konnte.

Brady warf einen Blick auf sein Handy. Es war schon sieben Uhr und Jordan war immer noch hier. *Dieser Mann...* Brady fuhr seufzend seinen Computer herunter und ließ den Blick zu Jordans Tür schweifen, durch die das Klappern einer Tastatur zu hören war. Brady stand auf und hielt dann lauschend an der Tür inne. *Komm schon, Jordan. Zeit für den Feierabend.*

Er klopfte leise und wartete. Als keine Antwort kam, streckte er den Kopf herein. Jordan saß an seinem Schreibtisch, tippte auf der Tastatur und runzelte die Stirn. Die Kopfhörer erklärten, warum er nicht reagiert hatte. Brady ging zum Schreibtisch und stellte sich davor.

Jordan sah auf und zuckte heftig zusammen. »Himmel!« Er zog sich einen Stecker aus dem Ohr und sah Brady fest an. »Müssen Sie sich so anschleichen? Wollen Sie was?«

Brady seufzte. »Erstens, ich bin nicht geschlichen, und zweitens, haben Sie mal aus dem Fenster gesehen?« Als Jordan die Brauen weiter zusammenzog, schüttelte Brady den Kopf. »Alle sind vor einer Stunde nach Hause gegangen.«

Jordan warf einen Blick auf seinen Monitor. »Ist es schon so spät?« Er sackte in seinem Stuhl zusammen. »Ich habe angefangen, Notizen für einen Artikel im *Economist* zu machen, und habe mich wohl mitreißen lassen.«

»Ich rufe Ihren Fahrdienst, Sir. Er wird in etwa zehn Minuten hier sein.« Zum Glück war die Firma mittlerweile an Jordans Arbeitszeiten gewöhnt.

»Danke.«

»Donna wird auch schon gegangen sein, also Sorge ich dafür, dass Ihnen das Abendessen geliefert wird. Es sollte kurz nach Ihnen zu Hause ankommen.« *Zu Hause* war eine Dreizimmerwohnung in der East Eighty-Second Street an der Upper East Side von Manhattan und fast 30 Straßen – und damit eine ganze Welt – von Bradys eigenem Zuhause entfernt.

Bei dieser Wohnungsgröße brauchte Jordan nicht wirklich eine Haushälterin, aber Brady hatte nach seiner Einstellung nicht lange gebraucht, um festzustellen, dass sich jemand um seinen Boss kümmern musste.

Wahrscheinlich hat er keine Ahnung, was ich täglich mache, um dafür zu sorgen, dass seine Firma – und sein Leben – rundlaufen.

Brady ging hinter den Schreibtisch, warf einen Blick auf den Bildschirm und speicherte Jordans Notizen. Anschließend fuhr er

den Computer herunter. »Na los, Sir. Zeit, nach Hause zu gehen«, drängte er ihn sanft.

Jordan lächelte. »Was würde ich ohne Sie tun, Brady?«

Obwohl Brady eine Menge für ihn tat, wusste er, dass niemand unersetzlich war. Wenn er morgen kündigen würde, könnte Jordan mit Leichtigkeit einen Ersatz für ihn finden. Nicht, dass er so etwas in der Art vorhatte. Brady liebte seinen Job. Er liebte es, sich sein Organisationstalent zunutze zu machen.

Und dann war da noch die winzige, aber nicht unerhebliche Tatsache, dass er für seinen Boss schwärmte.

Davon wird er niemals erfahren. Denn das wäre eine sich anbahnende Katastrophe.

Kapitel 2

»Hey, Jordan! Ich dachte, ich hätte dich verpasst.«

Jordan lächelte angesichts der vertrauten Stimme und drehte sich zu Drake Daniels um. »Und ich fand es seltsam, dich nicht schon früher gesehen zu haben.« Er schüttelte den Kopf. »Du planst zu wenig Zeit ein, Drake.« Die Konferenz würde heute enden und Jordan war zum Networking-Frühstück erschienen, um sich mit einigen seiner Geschäftsbekanntschäften zu unterhalten. Drake Daniels hingegen war mehr als nur ein Freund. Sie waren gemeinsam aufs College gegangen und obwohl sich ihre Wege getrennt hatten, waren sie in Kontakt geblieben.

Drake lachte. »Normalerweise lasse ich dieses Frühstück ausfallen. Es ist viel zu früh für anstrengende Gespräche.« Er tätschelte Jordan den Arm. »Also, wie ist das Leben im Big Apple? Willst du es immer noch unter die Fortune 500 schaffen?«

Jordan lachte. »Solche Ambitionen habe ich nicht, aber es geht mir gut. Ich nehme an, dass du gut klarkommst?«

»Das Geschäft läuft. Ich kann mich nicht beschweren.« Drake zuckte bescheiden mit den Schultern. Jordan wusste es besser. Drake kam wirklich sehr gut klar.

»Wie geht es Belinda und den Kindern?«

Drake strahlte. »Toll. Marty und Dawn sind jetzt auf der Highschool und Belinda macht viel Wohltätigkeitsarbeit.« Seine Augen weiteten sich. »Ich wollte dich tatsächlich anrufen. Wir haben nächsten Monat unseren 15. Hochzeitstag und feiern übers Wochenende bei uns in den Hamptons. Ich wollte dich einladen.«

»Oh, das ist toll. Ich muss natürlich zuerst in meinen Kalender sehen.«

»Sicher. Ich schicke dir eine Einladung und du kannst auch jemanden mitbringen.« Drakes Augen glänzten. »Gibt es jemand Besonderen, von dem ich wissen sollte?«

Jordan schüttelte den Kopf. »Tut mir leid. Da gibt es nichts zu erzählen.«

Drake strich sich übers Kinn. »Hm. Es gibt einen Typen in meiner PR-Abteilung, der gut zu dir passen könnte. Stehst du auf Blonde?«

»Um ehrlich zu sein, habe ich keinen bestimmten Typ. Und nein, du wirst mich *nicht* mit jemandem verkuppeln. Du kannst beruhigt sein, ich bringe jemanden mit.« Jordan machte sich die gedankliche Notiz, Clive anzurufen.

Sein erster Mitbewohner auf dem College war immer für eine Party zu haben und sie hatten sich sehr gut verstanden. Und wenn es Drake davon abhielt, ihm jemanden klarzumachen... Er kannte Drakes Methoden. Es bestand durchaus die Chance, dass er sich von früher an Clive erinnerte, aber dieses Risiko ging Jordan gern ein.

»Hervorragend. Ich freue mich auf dich.« Drake warf einen Blick über die Schulter. »Sieh jetzt nicht hin, aber hinter dir steht so ein nerdiger Typ, als würde er darauf warten, deine Aufmerksamkeit zu bekommen.«

Jordan sah sich um und lächelte. »Sei nett. Diese *nerdige Typ*, wie du es ausgedrückt hast, ist der beste persönliche Assistent, den ich je hatte.«

Drake biss sich auf die Lippe. »Tut mir leid. Was ihm an Aussehen fehlt, macht er offensichtlich mit Effizienz wieder wett.«

Jordan war leicht verärgert. »Hast du schon mal gehört, dass man ein Buch nicht nach dem Einband beurteilen soll? Du willst also sagen, dass irgendein attraktiver Typ für mich arbeiten sollte, der wahrscheinlich nicht mal ein Viertel dessen kann, was Brady tut, im Büro aber als Augenweide dient? Jemanden wie Brady nehme ich jederzeit. Er ist verlässlich, vertrauenswürdig – und ja, er ist verdammt effizient.«

Drake hob die Hände, als wollte er ihn beruhigen. »Noch mal, tut mir leid. Ich hab wohl einen Nerv getroffen. Ich hoffe, dass

du meine Einladung zur Party trotzdem annimmst. Es wird sehr spaßig und ich weiß, dass Belinda dich liebend gern wiedersehen würde.«

Etwas besänftigt seufzte Jordan. »Wir werden sehen. Und jetzt sollte ich besser herausfinden, was Brady will. War schön, dich zu sehen, Drake.« Sie schüttelten sich die Hände und Jordan wandte sich an Brady.

»Ich wollte nicht stören, Sir, aber Sie haben eine E-Mail bekommen, um die Sie sich augenblicklich kümmern müssen«, sagte Brady entschuldigend.

Jordan winkte ab. »Sie haben nicht gestört.« Er nahm das Tablet entgegen, das Brady ihm reichte, und überflog die Mail. »Danke. Sie hatten recht. Antworten Sie, dass es so gemacht werden kann.« Er deutete auf den Tisch. »Haben Sie schon gefrühstückt?«

Brady lächelte. »Ich habe in meinem Zimmer eine Tasse Kaffee getrunken.« Er verzog das Gesicht. »Je weniger darüber gesagt wird, desto besser.«

Jordan zog einen Stuhl hervor. »Dann setzen Sie sich. Ich hole Ihnen eine anständige Tasse Kaffee und etwas Gebäck.« Brady wollte protestieren, aber Jordan schüttelte den Kopf. »Entschuldigen Sie meine Offenheit, aber Sie haben sich in den letzten drei Tagen den Arsch aufgerissen. Und da ich gerade ehrlich bin...« Er musterte Brady genauer und bemerkte seine Blässe und die Falten um seine Augen. »Geht es Ihnen gut?«

Bradys Lächeln verblasste. »Nicht wirklich. Ich... ich habe nicht gut geschlafen und fühle mich nicht hundertprozentig.«

Das gab den Ausschlag. Jordan deutete auf den Stuhl. »Hinsetzen. Sie werden frühstücken und dann werden Sie sich den Rest des Vormittags bis zu unserer Abreise freinehmen.« Er legte den Kopf schräg. »Sie haben meinen Koffer schon gepackt, oder?«

»Na ja, immerhin muss um elf ausgecheckt werden. Ich habe die Toilettenartikel im Badezimmer gelassen, aber ja, es ist so weit alles fertig.« Brady setzte sich.

»Perfekt. Dann bleiben Sie hier, während ich den versprochenen Kaffee besorge.« Jordan grinste. »Der wahrscheinlich viel besser ist als das, was in unseren Zimmern angeboten wird.« Er ließ Brady allein und ging zum Buffet. Während er die Tasse füllte, stellte Jordan fest, dass Drakes Bemerkungen ihn immer noch störten.

Wieso ist es wichtig, wie Brady aussieht? Er erledigt seinen Job.

Jordan zog sich immer gern schick an, aber das hieß nicht, dass er sich den neuesten Modetrends unterwarf.

Er mochte gute Qualität, maßgeschneiderte Anzüge und unauffällige, einfarbige Krawatten. Dann hatte Brady eben einen eigenen Stil, na und? Im Büro war es in Ordnung, wo lag also das Problem?

Jordan warf einen Blick zu Brady, der gerade sein Tablet musterte. Heute trug er eine Fliege in einem intensiven Bronzeton, der zu seinen Augen zu passen schien. Jordan schüttelte sich.

Seit wann fallen mir seine Augen auf?

Der Fahrer verstaute Jordans Gepäck und Kleiderbeutel im Kofferraum. Jordan deutete auf den hinteren Teil des Autos. »Ihre auch.«

Brady schüttelte den Kopf. »Ich nehme den Zug.«

Jordan sah ihn gespielt finster an. »Das werden Sie ganz sicher nicht. Nein, nein. Nicht, wenn ein Auto darauf wartet, mich nach Hause zu fahren. Wir können Sie auch absetzen.«

»Sie fahren nicht in meine Richtung«, protestierte Brady. Er fühlte sich immer noch beschissen und konnte das jetzt nicht gebrauchen.

»Wo wohnen Sie?«

»Nicht mal in der Nähe der Upper East Side«, schoss Brady zurück und seufzte dann. »Tut mir leid. Das war unhöflich.«

Jordan musterte ihn eindringlich. »Sie fühlen sich immer noch nicht so gut, oder? Nun, wir setzen Sie ab, akzeptieren Sie es.« Er nickte dem Fahrer zu. »Sein Gepäck bitte auch.«

Brady war nicht in der Verfassung für eine Diskussion. Außerdem wusste er es besser. Jordan würde ein Nein nicht akzeptieren. Doch dann kam ihm etwas Schreckliches in den Sinn. »Was, wenn ich etwas ausbrüte und Sie anstecke?«

Jordan öffnete die hintere Tür. »Steigen Sie ein.« Er lächelte. »Und ich werde ein Fenster öffnen.«

Er konnte nichts anderes tun, als zu gehorchen.

Brady stieg ein und sackte dankbar in das Lederpolster. Vielleicht war das hier doch besser, als den Zug zu nehmen. Jordan setzte sich neben ihn und sah ihn erwartungsvoll an. Es dauerte einen Moment, bis Bradys zerstreuter Verstand feststellte, dass er auf eine Adresse wartete. »11. Straße West, neben der Lenox Avenue. Harlem.«

Jordan blinzelte, ehe er dem Fahrer die Adresse nannte. Der Wagen bog auf die Straße und sie ließen den Flughafen hinter sich.

»Wie lange wohnen Sie schon in Harlem?«, fragte Jordan nach einer Weile. Der Verkehr auf der 678 war nicht so schlimm, da sie durch Queens fuhren.

»Seit ich für Sie arbeite«, erwiderte Brady. »Davor hatte ich eine winzig kleine Wohnung im East Village. Nicht, dass meine jetzige viel größer ist, aber sie ist am Central Park und das ist praktisch für die U-Bahn.«

»Leben Sie allein oder gibt es Mitbewohner?«

Brady lachte leise. »Ich wohne allein. Es gibt nur ein Schlafzimmer. Und ich hatte schon genug seltsame Mitbewohner, also werde ich das ganz sicher nicht wieder tun. Es kostet mich vielleicht mehr, aber die Ruhe und den Frieden ist es wert.« Nicht, dass er schon mal jemanden mitgenommen hätte. *Und wie traurig ist das?*

Brady lehnte seinen schmerzenden Kopf an den Sitz, schloss die Augen und hoffte, dass Jordan ihm vergab. Er wollte nicht unhöflich

sein. Er hatte einfach weder die Energie noch die Willenskraft, um sich Small Talk hinzugeben.

Was zum Teufel ist mit mir los? Gestern ging es ihm blendend und heute hatte es ihn ohne Vorwarnung erwischt. Brady hoffte inständig, dass Schlaf und ein paar Tabletten aus seinem Medizinschränkchen helfen würden, weil er auf keinen Fall auf der Arbeit fehlen würde.

Brady war vielleicht nicht unersetzlich, aber wenn es darum ging, Jordan in- und auswendig zu kennen, bezweifelte er, dass es jemanden im Gebäude gab, der seinen Boss auf Kurs halten konnte.

Schon Donnerstag? Nach drei Tagen Konferenz war Jordan mehr als bereit, sich wieder an die Arbeit zu machen. Er verließ den Fahrstuhl, öffnete die Tür und...

Kein Brady.

Jordan blieb wie angewurzelt stehen.

Celia, die Rezeptionistin vom Empfangstresen, sah ihn wissend an. »Ja, er hat sich vor einer halben Stunde krankgemeldet. Ich glaube nicht, dass ich das schon mal erlebt habe.«

Jordan auch nicht, obwohl er nicht ganz überrascht war. Was auch immer Brady sich in Nashville eingefangen hatte, musste ziemlich heftig sein, wenn man bedachte, wie schnell es ihn in die Knie gezwungen hatte.

Als er Brady gestern Abend vor seinem Wohnhaus abgesetzt hatte, war er beinahe in sich zusammengesunken. Allerdings war er noch so stur gewesen, Jordans Hilfe abzulehnen, ihn in die Wohnung zu begleiten.

»Kann ich Ihnen etwas bringen, Mr. Wolf?«, fragte Celia und lächelte breit. »Vielleicht einen Kaffee?«

»Danke, das wäre toll.« Jordan ging durch den Flur und bemerkte die Unterhaltungen, die sich bereits in einigen Büros abspielten. Er

betrat Bradys Büro und erstarrte beim Anblick des leeren Tisches. Brady nicht hier zu haben, fühlte sich... seltsam an. Jordan ging in sein eigenes Büro, ließ die Aktentasche auf die Couch fallen und schlenderte zu der großen Glasfront, die einen Ausblick auf die Skyline von Manhattan bot. Irgendwo nördlich davon war Brady in Gott weiß was für einem Zustand.

Werd schnell gesund, sagte Jordan stumm und richtete seine Gedanken ungefähr nach Harlem.

»Ihr Kaffee, Sir.« Celia stellte ein Tablett auf den Tisch und zog sich zurück.

Jordan schenkte sich selbst ein und schaltete dann den Laptop an. Erst da fiel ihm auf, dass etwas fehlte: Es lagen keine Zeitungen auf dem Schreibtisch.

Jordan schüttelte den Kopf. *Es ist ja nicht so, als könnte ich nicht selbst irgendwo eine Ausgabe der FT finden.*

Es dauerte einen Augenblick, bis ihm klar wurde, dass er keine Ahnung hatte, ob Brady die Zeitungen liefern ließ, sie auf dem Weg zur Arbeit kaufte oder sonst irgendetwas. Dass sie bei seiner Ankunft auf ihn warteten, war zur Gewohnheit geworden, wie... sich morgens anzuziehen.

Jordan trank einen Schluck Kaffee und verzog das Gesicht. Er war etwas bitter und nicht wie sein übliches Getränk. Er betätigte die Gegensprechanlage. »Celia? Rein aus Interesse: Welchen Kaffee trinke ich?«

Es folgte einen Augenblick Stille. »Äh, denselben Kaffee wie wir alle, Sir?«, erwiderte sie. »Aus der Kanne im Aufenthaltsraum.«

Eine Sache war klar: Woher Brady auch immer den Kaffee hatte, von dort kam er nicht. »Okay, danke, Celia.« Er warf einen Blick auf das dunkelbraune Gebräu und erschauerte. *Bin ich ein Kaffee-Snob geworden? Liegt es daran?* Dann schüttelte er den Kopf. Brady hatte offensichtlich einen Kaffee gefunden, den Jordan mochte, und war dabei geblieben, obwohl es ein Rätsel war, wo er ihn versteckte.

Jordan öffnete den wöchentlichen Terminkalender und war dankbar, dass er wenigstens eine Ahnung davon hatte, was ihm bevorstand. Das war nicht dasselbe wie die detaillierten Einzelheiten, die Brady ihm täglich vorsetzte, aber es würde erst einmal reichen.

Gott, ich hoffe, dass er morgen wieder zur Arbeit kommt.

Der Gedanke ließ ihn auflachen. War er so sehr von Brady abhängig geworden, dass er nicht mehr allein klarkam? Es war nur ein anderer Kaffee, fehlende Zeitungen und ein nicht so detaillierter Terminkalender, um Himmels willen.

Find dich einfach damit ab.

Jordan musste eine Firma leiten und war sehr gut zurechtgekommen, bevor Brady auch nur einen Fuß durch die Tür gesetzt hatte. Er bezweifelte nicht, dass er das jetzt auch schaffen würde.

Kapitel 3

Zum zehnten Mal in der letzten halben Stunde warf Jordan einen Blick auf sein Handy. *Wo zum Teufel ist mein Mittagessen?* Keine Lieferung, keine Schachtel mit etwas, das sowohl nahrhaft *und* köstlich war – wenn man ihn fragte, war das ein kleines Wunder, denn seiner Erfahrung nach schmeckte gesundes Essen verdächtig nach Papppe. Was dennoch jeden Tag pünktlich in seinem Büro eintraf, war großartig.

Aber heute? Nichts. Offensichtlich funktionierte jemandes Uhr nicht.

Als er eine Stunde später immer noch kein Essen hatte, stand Jordan auf, ging in Bradys Büro und starrte den Schreibtisch an, als würde der ihm irgendetwas sagen. Er konnte beim besten Willen nicht verstehen, wo das Problem lag. Am Donnerstag und Freitag war eine Lieferung eingetroffen und da war Brady krank gewesen. Was zum Teufel war also mit der Montagslieferung?

Dann fiel es ihm ein. Das Mittagessen der letzten Woche hatte Brady organisiert, *bevor* er sich die Grippe einfangen hatte. Und dann traf ihn die ganze Wucht dieser Erkenntnis: Solange Brady krank war, würde ihm kein Essen geliefert werden.

Tja, Scheiße.

Jordan hatte bis jetzt auch nicht den besten Tag. Dieses neue Wissen trübte den Rest seiner Woche. Sein Magen knurrte und das erinnerte ihn nur daran, was nicht angekommen war. Jordan zog sich in sein Büro zurück, rief Celia an und bat sie, ein paar Sandwiches oder so was zu organisieren. *Irgendwas*.

Als die Gegensprechanlage aufleuchtete, wollte Celia ihm nicht mitteilen, dass sein Mittagessen unterwegs war, sondern dass seine Schwester in der Leitung war. *Super. Genau das brauche ich jetzt*. Seufzend nahm Jordan den Anruf an.

»Hey, was gibt's?«

Fiona lachte leise. »Freut mich auch, dich zu hören. Du klingst schrecklich. Alles in Ordnung?«

Er unterdrückte ein weiteres Seufzen. »Fi, wie komme ich zu der Ehre? Nicht, dass ich mich nicht freue, von meiner kleinen Schwester angerufen zu werden, aber jetzt ist kein guter Zeitpunkt.«

Ihre Stimme wurde sanfter. »Aw, was ist los? Ich rufe nur an, weil ich Mom an ihrem Geburtstag besucht und die Blumen gesehen habe, die du ihr geschickt hast. Sie sind umwerfend. Man riecht sie gleich, wenn man die Tür öffnet.« Sie lachte trocken auf. »Damit hast du dir definitiv einen Punkt verdient.«

»Aber ich habe sie nicht geschickt. Ebenso wenig wie die Schokolade. Das war Brady, mein persönlicher Assistent.«

»Wow. Offensichtlich ein Mann mit Geschmack. Überbring ihm meine Komplimente.«

Jordan schnaubte. »Würde ich ja, aber er ist krank.«

Fiona schwieg kurz. »Okay, Jordan, raus damit. Was ist los?«

Er lehnte sich zurück und drückte sich den Hörer ans Ohr. »Ich hab wohl nur einen schlechten Tag, das ist alles.« Wohl eher *drei* schlechte Tage, und es sah nicht so aus, als würde sich das in nächster Zeit verbessern.

»Warum? Was ist passiert?«

Jordan kicherte. »Es liegt eher daran, was *nicht* passiert ist. Der Mann ist *drei Tage* krank und hier fliegt mir alles um die Ohren. Okay, das ist vielleicht übertrieben, aber so fühlt es sich an.«

»Zum Beispiel?«

Er seufzte innerlich. *Wo soll ich anfangen?* »Mein Mittagessen ist heute nicht gekommen.«

Fiona schnaubte. »Warum – hat es etwa den Bus verpasst?«

»Weißt du, wie lange ich gebraucht habe, um festzustellen, dass Brady es nicht bestellt hat? Er sorgt dafür, dass all meine Mahlzeiten ins Büro geliefert werden. Sie sind sogar gesund. Ich schwöre, dass er und Dr. Peters unter einer Decke stecken.«

»Gut für ihn. Irgendjemand muss ja auf dich aufpassen. Das war's? Deine Firma fliegt dir um die Ohren, weil du kein Mittagessen hast?« Sie kicherte.

»Schön wär's. Nein, was mir während dieser drei Tage ohne ihn wirklich klar geworden ist, ist, wie viel er hier tut – für mich. Es ist meine Firma, aber Brady Donovan sorgt dafür, dass mein Tagesablauf wie am Schnürchen läuft.« Die Erkenntnis hatte seinem Selbstbewusstsein definitiv einen Dämpfer verpasst.

»Inwiefern?«

»Ich *weiß*, dass er die Autos organisiert, die mich überall hinbringen. Ich *weiß*, dass er Meetings einberuft und meinen Terminkalender führt. Es geht eher um den Rest, der im Hintergrund läuft und den ich nie zu sehen bekomme. Zum Beispiel heute Morgen. Ich habe den ganzen Vormittag damit verbracht, die Berichte der Abteilungsleiter durchzugehen. Du würdest nicht glauben, durch wie viel Scheiße ich mich wühlen muss, um zu den wichtigen Dingen zu gelangen.«

»Na ja, machst du das nicht sonst auch?«

»Nein! Genau das meine ich ja. *Brady* liest das alles und entscheidet dann, was ich sehen muss. Nicht nur das, er schickt auch Memos an die Abteilungen, ohne mich damit zu behelligen. Und als ich heute Morgen angekommen bin, stand direkt ein Abteilungsleiter in meinem Büro und wollte wissen, wann die neuen Assistenten anfangen. *Ich* wusste nicht, dass wir neue Assistenten eingestellt haben. Da habe ich erfahren, dass sich *Brady* normalerweise um diese Dinge kümmert, weil eine Einstellung auf dieser Ebene nach dem Need-to-know-Prinzip läuft und *ich* es nicht wissen muss. Und ganz ehrlich? Nach den Kopfschmerzen, die ich dadurch bekommen habe, bin ich dankbar, dass *Brady* mir diese Dinge abnimmt.«

»Er klingt sehr effizient.«

»Genau das ist es. Er macht seinen Job, und zwar schnell, effizient. Zum Beispiel *Moms* Blumen. Okay, ich gebe zu, dass ich ihren Geburtstag total vergessen hatte, bis sie angerufen hat, um sich für die Blumen zu bedanken. Aber es geht nicht nur um sie. Er schickt den Kunden Geschenke, ohne dass ich auch nur darüber nachdenken muss. Er sortiert alle Presse-Interviews und Artikel

heraus.« Jordan seufzte erneut. »Und das letzte Fiasko ist nur ein weiteres Beispiel dafür, wie viel er hier tut.«

»Fiasko? Das klingt nicht gut.«

»Die halbjährlichen Gehaltserhöhungen und Beförderungen wurden nicht veröffentlicht. Weißt du, normalerweise überprüft Brady alles, wie ich es ihm gesagt habe, und dann gibt er mir die Liste zur Unterzeichnung. Ich segne alles, ohne zu fragen, ob, weil er die Liste schon durchgegangen ist und fair und gründlich ist. Aber...«

»Aber er ist nicht da, um die Listen zu veröffentlichen, nicht wahr? Also wurde es nicht gemacht.« Fiona seufzte ebenfalls. »Ja, verlier diesen Kerl nicht. Er klingt großartig.«

»Er tut genau das, worum ich ihn bei seiner Einstellung gebeten habe. Ich hab ihm gesagt, dass ich will, dass alles wie ein Uhrwerk läuft und mein Tag nicht mit vielen Einzelheiten vollgestopft ist.« Brady hatte ihn scheinbar beim Wort genommen. Nachdem er einen Tag lang versucht hatte herauszufinden, wer eine Gehaltserhöhung oder Beförderung verdient hatte, war sein Blutdruck gestiegen und er hatte ein paar Tabletten eingeworfen, um etwas gegen die dröhnenden Kopfschmerzen zu unternehmen.

Wenn das Leben nach drei Tagen so ist, will ich mir nicht vorstellen, wie mein Gesundheitszustand aussähe, wenn Brady nicht hier gewesen wäre. Dr. Peters hätte wirklich Grund zur Sorge.

Es klopfte an der Tür und Celia streckte den Kopf herein. Jordan wollte erleichtert seufzen, als er die Schachtel in ihrer Hand sah, aber er hatte Fiona schon genug ins Ohr geseufzt.

»Hey, Schwesterherz, mein Essen ist da.«

»Na Gott sei Dank. Iss etwas. Vielleicht bist du danach weniger knurrig.«

»Knurrig?«

Sie lachte. »Willst du wissen, was ich denke? Das Beste, was dir passieren könnte, ist, dass dieser Brady wieder zu Arbeit kommt. Weil es für mich so klingt, als würdest du ihn wirklich brauchen.«

Jordan war ganz ihrer Meinung.

Nach dem Essen hatte er ein kurzes Meeting mit den vier Abteilungsleitern, um sicherzugehen, dass alle auf Kurs waren. Zum Glück schien heute zum ersten Mal alles glatt zu laufen.

Dan Fremont blieb noch einen Augenblick, nachdem die anderen das Büro verlassen hatten. »Geht es Ihnen gut, Mr. Wolf?«

Jordan lachte leise. »Warum fragen Sie? Sehe ich so erschöpft aus, wie ich mich fühle?«

Dan lachte. »Lassen Sie mich raten. Sie vermissen Brady.«

»Ist das so offensichtlich?« Jordan sackte auf seinem Stuhl zusammen. »So viel dazu, dass man erst weiß, was man hat, wenn es nicht mehr da ist.«

»Ja, das verstehe ich. Brady ist überaus... kompetent.«

»Das wäre eine Beschreibung für ihn.«

Dan lachte leise. »Sie halten den Jungen besser fest. Und ich weiß, dass Sie vielleicht nicht darüber nachdenken wollen, aber falls Sie je zu dem Schluss kommen sollten, dass Sie ohne ihn als persönlichen Assistenten überleben könnten, würde er einen fantastischen Manager abgeben. Er ist vielleicht erst seit drei Jahren hier, aber er weiß, wie diese Firma läuft – und was nötig ist, damit es auch so bleibt.« Dan lächelte. »Ihn einzustellen war die beste Entscheidung, die Sie je getroffen haben.«

Jordan hob die Brauen. »Wie schön, dass es Ihre Zustimmung findet«, bemerkte er trocken.

Dan wurde rot. »Das sollte nicht so rüberkommen. Aber ich bin nicht der Einzige, der so denkt. Wir alle haben täglich mit Brady zu tun und wir sind lange genug hier, um zu wissen, wie es vor seiner Ankunft war. Sie arbeiten verdammt hart, Mr. Wolf. Jemanden an Ihrer Seite zu haben, mit dem Sie sich das Arbeitspensum teilen können? Das wäre eine gute Sache.« Er nickte Jordan zu und verschwand dann aus dem Büro.

Jordan stand auf und ging zur Tür, die zu Bradys Büro führte. Dort starrte er den leeren Stuhl an. Es war erfreulich zu hören, dass seine Mitarbeiter so viel von Brady hielten. Und Dan hatte recht. Jordan wollte Brady so lange wie möglich festhalten. Wenn

das bedeutete, ihn zu befördern? Zumindest wusste er, dass es keine Einwände geben würde.

Ich hoffe, dass er morgen wieder da ist.

Als am Mittwochabend die Mail kam, dass Brady für den Rest der Woche krank sein würde, beschloss Jordan, die Sache selbst in die Hand zu nehmen. Als der Wagen vorfuhr, bat Jordan den Fahrer, einen Umweg über Harlem zu machen.

Er war nicht wirklich sicher, warum er dorthin fuhr. Brauchte er Brady *wirklich*, um den stetig wachsenden Berg aus Problemen auf seinem Schreibtisch zu lösen? Oder lag es eher daran, dass sich Jordan tief in seinem Inneren um seinen Assistenten sorgte? Und was sollte Brady tun, wenn er zu ihm kam – sein Unwohlsein einfach abschütteln und Jordans Probleme lösen?

Dieser letzte Gedanke ließ ihn innehalten, als er den Wagen wegschickte, da er nicht wusste, wie lange er bleiben würde. Er konnte auch mit dem Taxi nach Hause fahren. Jordan seufzte. Wann hatte er das letzte Mal ein Taxi genommen? Und das, was er gleich tun würde, klang immer mehr nach einer sehr schlechten, egoistischen Aktion. Der Mann war *krank*, um Himmels willen.

Jordan betrachtete die hellbraune Tür mit dem Glaseinsatz. *Na ja, jetzt bin ich hier. Da kann ich auch genauso gut herausfinden, was er hat.* Er wollte gerade klingeln, als sich die Tür öffnete und eine junge Frau herauskam.

»Entschuldigen Sie, ich suche nach Wohnung 2 B. Brady Donovan.«

Sie nickte. »Dritter Stock. Geht's ihm gut? Ich habe ihn schon eine Weile nicht mehr gesehen.« Sie verengte die Augen. »Wer sind Sie?«

»Sein Boss. Und er ist krank. Ich wollte nur mal nach ihm sehen.« Er konnte ihr Misstrauen verstehen. Immerhin war er für sie ein Fremder. Ihr misstrauischer Blick hatte sich nicht verändert, also zog er seine Brieftasche hervor. »Wussten Sie, dass Brady für *Jordan Wolf Accounting* arbeitet?« Als sie nickte, reichte er ihr seinen Ausweis.

Die junge Frau riss die Augen auf. »Oh. Sie sind wirklich sein Boss. Okay. Ich lasse Sie rein. Bereiten Sie ihm nur keinen Kummer. Er ist süß. Und richten Sie ihm Grüße von Phil aus dem vierten Stock aus.« Als Jordan sie anstarrte, verdrehte sie die Augen. »Na ja, ich werde mich nicht an Philomena halten, oder? Eltern und ihre Ideen...« Sie hielt ihm die Haustür auf. »Gehen Sie direkt nach oben. Er wohnt links.«

»Danke... *Phil*«, erwiderte Jordan lächelnd.

Sie lachte. »Richten Sie ihm einfach die Grüße aus.« Sie warf einen Blick auf seine Hände, in der er nur seine Aktentasche hielt. »Wo ist die Hühnernudelsuppe? Das bringt man mit, wenn jemand krank ist, hat meine Mom immer gesagt.«

Jordan zuckte schuld bewusst zusammen. Sie hatte nicht unrecht. *Sehen wir erst mal, was er braucht.*

Er bedankte sich erneut und ging dann über die breite Treppe in den dritten Stock. Es gab zwei Wohnungen und Bradys Tür war glänzend schwarz lackiert. Jordan klopfte und lauschte auf Bewegungen im Inneren.

Nichts.

Er klopfte erneut. Dieses Mal vernahm er ein Schlurfen, das immer lauter wurde, dann das Öffnen eines Riegels, das Klicken eines Schlosses...

Die Tür schwang auf und Brady stand, eingewickelt in eine Decke, dahinter und hielt sich am Türrahmen fest. »Was machen Sie hier?«, krächzte er. Seine Haare waren ungekämmt und seine Stirn glänzte. Dunkle Ringe warfen Schatten unter seinen Augen und er sah aus, als würde er jede Sekunde umkippen.

Jordan verschwendete keine Zeit. »Mich um Sie kümmern, wie es aussieht.« Er betrat die Wohnung, einen langen Raum mit wunderschönen Hartholzböden und einer Wand, die nur aus roten Ziegelsteinen bestand. Wie es aussah, hatte Brady auf der Couch gelegen, die mit Decken und Kissen bedeckt war. DVD-Hüllen lagen verstreut auf dem Boden, aber der Fernseher war ausgeschaltet.

Jordan legte den Arm um Bradys Schultern und führte ihn zurück zur Couch. »Hinlegen, bevor Sie noch umfallen«, sagte er streng. Brady fiel wie ein Mehlsack auf das Polster und Jordan bedeckte ihn mit den Decken. »Waren Sie beim Arzt?«

Brady nickte knapp. »Grippe. Offensichtlich... geht gerade eine schlimme Welle in New York um.« Ein Husten unterbrach seine Worte und er wurde rot.

Jordan hatte die Berichte in den Nachrichten gesehen. »Brady, die Leute sterben davon!«

»Ja, nun, ich nicht.« Brady wurde erneut von einem Hustenanfall geschüttelt. »Ich dachte, ein paar Tage... im Bett würden helfen... aber das ist wohl nicht der Fall.«

Jordan hockte sich auf den Rand der Couch und schüttelte den Kopf. »Eine echte Grippe – nicht nur eine schlimme Erkältung – setzt Sie mindestens ein paar Wochen außer Gefecht.« Er streckte die Hand aus, um Brady die Haare aus der Stirn zu streichen, doch Brady versuchte sich wegzuducken.

»Nein... Sie sollten nicht hier sein... Sie stecken sich an...« Wieder hustete er und nieste daraufhin heftig, also nahm Brady die Taschentuchbox, die neben der Couch auf dem Boden stand.

Jordan musterte ihn eindringlich. »Nein, werde ich nicht. Na ja, *wahrscheinlich* nicht. Mein Arzt hat mich vor ein paar Wochen zur Gripeschutzimpfung gezwungen, also ist die Wahrscheinlichkeit nicht so hoch, dass ich sie bekomme.« Er sah sich im Zimmer um. Es gab einen winzigen Küchenbereich mit einem Ofen, der in der Ecke stand. Das fehlende Geschirr – sowohl das saubere als auch das benutzte – ließ nur eine Vermutung zu. »Haben Sie anständig gegessen? Gibt es jemanden, der vorbeikommen und dafür sorgen kann, dass es Ihnen gut geht?«

Brady schnaubte. »Als würde ich... meine Nachbarn rufen... nur damit ich sie mit Grippe anstecken kann.«

Jordan verschränkte die Arme. »Was haben Sie gegessen?«

Brady zuckte mit den Schultern. »Hauptsächlich Ramen. Toast. Tee. Das war's.«

Jordan hatte genug gehört. Er stand auf. »Okay, ich werde ein paar Dinge einkaufen müssen, aber komme zurück.« Brady versuchte, sich mit alarmierter Miene aufzusetzen, doch Jordan drückte ihn sanft, aber entschlossen zurück. »Und *Sie* werden hier liegen bleiben und nichts tun, bis ich wieder da bin. Außer vielleicht viel zu trinken.« Er nahm ein sauberes Glas aus dem Schrank über der Spüle und füllte es mit Wasser. Anschließend stellte er es neben der Couch in Reichweite auf den Boden. »Wenn ich zurück bin, ist das leer.«

Brady verengte die Augen. »Wie bitte? Haben Sie meine Wohnung zufällig mit Ihrem Büro verwechselt?« Was auch immer er noch sagen wollte, ging in einem Hustenanfall unter.

»Sehen Sie? Das haben Sie davon, wenn Sie schnippisch mit dem Boss werden. Jetzt tun Sie, was man Ihnen gesagt hat, Mister.«

Brady sah zu ihm auf und ihm stand noch immer der Schweiß auf der Stirn. »Ja, Sir.«

Jordan ging ins Badezimmer, tränkte dort ein Handtuch und hockte sich dann wieder neben die Couch, um Brady sanft über die Stirn zu wischen. »Das ist besser, nicht wahr?«, fragte Jordan leise.

Brady schluckte. »Ja, Sir«, flüsterte er.

Jordan drückte ihm das Handtuch in die Hände und stand auf, um zur Tür zu gehen.

»Sir?«

Jordan hielt inne und drehte sich um. »Brady. Wir sind nicht im Büro, wie du schon so deutlich festgestellt hast. Also nenn mich Jordan, okay?«

Brady nickte. »Am Haken neben der Tür. Schlüssel. Der mit dem gelben Anhänger. Und der Code für die Haustür ist 1-2-5-7.« Er hielt inne und schluckte erneut. »Und... danke... Jordan.«

»Gern geschehen.« Jordan schnappte sich die Schlüssel und verließ die Wohnung. Als er die Treppe hinunterging, zog er sein Handy hervor und öffnete eine Suchmaschine.

Wahrscheinlich war es ein guter Anfang, die Läden in der Nähe zu finden.

Brady wartete, bis er sicher war, dass Jordan verschwunden war, ehe er die Decke von sich warf, sich von der Couch hievte und zum Badezimmer taumelte. Auf keinen Fall würde er pinkeln, wenn Jordan hier war – die Tür ließ sich nicht richtig schließen.

Sobald er fertig war, lehnte er sich ans Waschbecken und betrachtete sein Spiegelbild. Himmel, er sah beschissen aus. Kurz fragte er sich, ob er noch Zeit zum Duschen hatte, bevor Jordan zurückkam, kam aber vernünftigerweise zu dem Schluss, dass er nicht genug Energie hatte, um so lange zu stehen. Brady schnupperte vorsichtig an sich und verzog das Gesicht. Er roch widerlich. Okay, vielleicht keine Dusche, aber er konnte sich auf die Toilette setzen und sich schnell waschen. Hauptsache, der abgestandene Geruch verschwand.

Nachdem er sich, so gut es ging, gewaschen hatte, schlurfte er auf der Suche nach einer frischen Jogginghose und einem T-Shirt ins Schlafzimmer. Sein Körper schmerzte höllisch und irgendwo in seinem Kopf stapfte eine winzige Band und spielte einen Militärmarsch. Die Grippe hatte ihn voll und ganz erwischt.

Er sank wieder auf die Couch und zog die Decke über sich, als er zitterte. Zum Glück stand die Couch neben der Heizung. Er öffnete die Tablettendose und spülte ein paar mit einem Schluck Wasser hinunter. Dann schloss er die Augen und jammerte, warum ihn ausgerechnet der Mann, von dem er träumte, in diesem traurigen Zustand sehen musste.

Gott hatte wirklich einen seltsamen Sinn für Humor.

Kapitel 4

Jordan trug die vollen Tüten zur Haustür und stellte eine davon ab, während er den Code eingab. Warum zum Teufel konnte Brady nicht in einer Gegend mit mehr Läden wohnen? Schließlich hatte er gefunden, was er brauchte – drei Blocks und elf Straßen weiter auf der Columbus Avenue –, aber dadurch hatte er ein Taxi rufen müssen. Hin und zurück. Und zum Glück hatte der Laden noch geöffnet, denn es wurde spät.

An der Wohnungstür tastete Jordan nach dem Schlüssel, um endlich aufzuschließen. Brady schief auf der Couch, die Brille immer noch auf der Nase. Alle Lichter waren ausgeschaltet, bis auf die Lampe neben ihm. So leise wie möglich schlich Jordan zu dem großen Kühlschrank und räumte die Einkäufe weg. Er hatte genug gekauft, um Brady gut über die nächsten drei Tage zu bringen, obwohl Jordan nicht vorhatte, so lange zu bleiben.

»Wa...?«

Jordan drehte sich um. Brady hatte sich auf einem Ellbogen aufgerichtet und blinzelte ihn an. »Tut mir leid«, entschuldigte sich Jordan. »Es hat länger gedauert als erwartet.«

Brady betrachtete die Tüten. »Du warst bei... *Whole Foods*? Welchem?«

»Ich dachte, dass der auf der Columbus näher ist als die 125. Straße.« Jordan drehte sich wieder zum Kühlschrank und räumte weiter ein. Er lachte leise. »Ehrlich gesagt gab es da nicht wirklich viel zu wählen.«

»Du bist nicht den ganzen Weg gelaufen, oder?«, fragte Brady ungläubig.

Jordan lachte leise. »Ich hab ein Taxi genommen.« Als sich Stille ausbreitete, warf er einen Blick über die Schulter und stellte fest, dass Brady ihn mit offenem Mund anstarrte. »Was? Ich bin schon Taxi gefahren.«

Brady schmunzelte. »Nicht, seit ich bei der Firma bin. Schon vergessen, ich bin derjenige, der deinen Fahrdienst bucht.«

Jordan ignorierte die letzte Bemerkung. »Okay, wenn ich ausgepackt habe, bringe ich dir Suppe, die du essen wirst, bevor du ins Bett gehst. Ich habe auch einiges an Obst und Gemüse mitgebracht. Dazu verschiedene frische Pastasorten und Soße. Oh, und natürlich Saft.« Er hatte versucht, Dinge auszuwählen, die nicht viel Vorbereitungszeit brauchten.

»Wow. Du hast dir für mich wirklich viel Mühe gemacht«, sagte Brady leise. »Ich weiß nicht, was ich sagen soll.« Er runzelte die Stirn. »Moment mal. Hast *du* schon gegessen?«

Jordan zuckte mit den Schultern. »Ich habe mir einen Burger und Pommes geholt. Die wärme ich auf, wenn ich nach Hause komme.«

Brady riss die Augen auf. »Du sollst diesen Mist nicht essen.« Als Jordan ihn anstarrte, wurde Brady rot. »Was denkst du denn, warum dein Essen auf der Arbeit immer so gesund ist? Ich versuche, auf deine Ernährung zu achten, damit dein Blutdruck in Ordnung ist.«

»Na ja, einmal wird mich nicht umbringen, also find dich damit ab.« Jordan füllte weiter den Kühlschrank. »Und da du ja so besorgt bist, wie wäre es, wenn ich auf den Burger verzichte und stattdessen mit dir Suppe esse?«

Brady blinzelte erneut. »Oh... okay. Damit kann ich leben.«

Jordan schüttelte den Kopf. »Du versuchst vom Krankenbett aus, mein Leben zu organisieren, hm?« Er kicherte. »Tja, weißt du was? Ich werde morgen nach Feierabend wieder herkommen. Ich werde dafür sorgen, dass du mindestens einmal am Tag ordentlich isst.«

Bradys Lachen klang kratzig. »Du willst mich einfach nur so schnell wie möglich wieder im Büro, nicht wahr?«

Jordan verdrehte die Augen. »Natürlich! Wie kannst du erwarten, dass ich meine Woche überstehe, ohne dass du das Chaos richtest?« Er grinste.

Brady lachte leise. »Ich hatte Angst, zu fragen, wie es läuft. Wie

war das Meeting gestern mit Roy McCulloch?«

Jordan schloss die Kühlschrankschranktür. »Du meinst, das Meeting, das nicht in meinem Terminplan stand? Das Meeting, von dem ich nichts wusste, bis mich seine Sekretärin angerufen hat?«

Brady klappete der Mund auf. »Aber... ich habe dir vor Wochen davon erzählt. Es stand in deinem Planer. Hast du überhaupt rein-gesehen?«

»Na ja... nein.«

»Und ich habe dich mindestens ein halbes Dutzend Mal daran erinnert. Außerdem klebt ein Notizzettel an deiner Schreibtisch-unterlage.«

Jordan seufzte innerlich. Er hatte nicht mal nachgesehen. Er war so daran gewöhnt, dass Brady ihm jeden Morgen alles erzählte, dass er sich nicht die Mühe gemacht hatte, mehr als nur einen flüchtigen Blick auf alles zu werfen, als er ins Büro gekommen war. Seine Sehnsucht nach anständigem Kaffee war zu groß gewesen, um seinem Hirn Platz für etwas anderes zu lassen.

Er setzte sich auf die Couch. »Es tut mir leid. Natürlich hast du recht. Ich hätte nachsehen müssen. Meine Firma, meine Verant-wortung. Ich habe mich wohl einfach nur an deine Art gewöhnt.« Er lächelte. »Die letzte Woche war nötig, um mir zu zeigen, was du wirklich bist.«

»Und das wäre?«, fragte Brady mit belegter Stimme.

»Ein Schatz. Und deshalb werde ich morgen nach der Arbeit her-kommen, und übermorgen und am Wochenende, um alles zu tun, um dir bei der Genesung zu helfen.« Jordan warf einen Blick auf das Wasserglas neben der Couch. »Hatte ich dir nicht gesagt, dass du das Wasser trinken sollst?«

Brady biss sich auf die Lippe. »Das ist mein zweites Glas.« Dann sackte er ins Polster.

Jordan nahm das Handtuch, goss etwas Wasser darauf und legte es auf Bradys Stirn. »Du kümmerst dich in so vielen Belangen um mich, also ist es nur richtig, dass ich den Gefallen erwidere.«

Als Bradys Augen glänzten, wurde Jordans Kehle eng.

»Danke... Jordan. Ernsthaft.« Brady räusperte sich. »Darf ich fragen... was für Suppe wir essen?«

Jordan lächelte. »Hühnernudelsuppe – wie Phil aus dem vierten Stock es empfohlen hat.« Dann kam ihm ein schrecklicher Gedanke. »Oh Gott – bitte sag mir, dass du kein Vegetarier oder Veganer bist.«

Brady schüttelte den Kopf. »Wir waren auf so vielen Geschäftsreisen und du hast nicht einmal darauf geachtet, was ich esse?« Er grinste. »Entspann dich. Ich bin ein normaler Allesfresser.«

Jordan wischte sich dramatisch über die Stirn. »Gott sei Dank.« Er legte den Kopf schräg. »Aber du hast recht. Ich hätte es bemerken müssen. Ich verspreche, mich von nun an zu bessern.« Er wandte sich ab und schnappte sich die Schachtel mit den kleinen Beuteln von der Anrichte. »Erkältungsgetränk. Ich mische dir eins. Das sollte dir helfen, damit du dich besser fühlst. Du kannst es jetzt nehmen und dann mache ich die Suppe warm. Und in der Bäckerei gab es unglaublich gut riechende Brötchen. Davon habe ich auch ein paar mitgebracht. Butter auch, für den Fall, dass du keine hast.«

Brady lächelte. »Ich fühle mich schon besser.« Er hustete und sein Gesicht wurde wieder rot.

»Ja, das sehe ich«, stellte Jordan trocken fest. »Jetzt redest du erst mal eine Weile nicht. Füttern wir dich lieber.« Er machte sich daran, das lösliche Erkältungsmittel vorzubereiten.

Brady brauchte Fürsorge und Jordan hatte vor, sich darum zu kümmern.

Brady öffnete die Augen und warf einen Blick auf den Wecker neben seinem Bett. Er war sofort eingeschlafen. Wahrscheinlich aufgrund der Uhrzeit und der Stille in der Wohnung, die Jordan

hinterlassen hatte.

Er konnte immer noch nicht glauben, dass Jordan einfach so aufgetaucht war. Anfangs war er überzeugt gewesen, dass Jordan nur gekommen war, um nachzusehen, ob er wirklich krank war. Dann hatte er vermutet, dass er ihn wegen der Arbeit befragen wollte. Nichts davon war passiert. Jordan hatte bis auf die Bemerkung über das Meeting, das beinahe nicht stattgefunden hatte, nicht von der Arbeit gesprochen. Stattdessen hatte er dafür gesorgt, dass Brady seine Suppe aß und hatte dann das Bett frisch bezogen. Brady war an diesem Abend umgeben vom Geruch nach sauberer Wäsche ins Bett gegangen.

Eine Dusche würde warten müssen, bis er wieder stehen konnte, ohne dass seine Beine wie Wackelpudding zitterten.

Wer hätte das gedacht? Jordan Wolf ist ein wirklich netter Typ. Nicht, dass Brady etwas anderes gedacht hätte, aber es war schön zu wissen, dass das Innere zum Äußeren passte. Sein Hirn erinnerte sich vage daran, dass Jordan erwähnt hatte, an den nächsten Abenden wiederzukommen, aber Brady würde nicht darauf hoffen. Jordan hatte genug mit der Leitung seiner Firma zu tun, ohne Zeit mit einem kranken Angestellten zu verbringen.

Trotzdem war es ein angenehmer Gedanke. Jordan konnte gut mit Kranken umgehen und wie er Bradys Kühlschrank und Schränke aufgefüllt hatte? Einfach... wow. Brady wusste nicht, wie er sich je dafür revanchieren sollte.

Das Letzte, was ihm vor dem Einschlafen durch seinen fiebrigen Verstand schoss, war, dass er wünschte, nicht so krank zu sein. So könnte er sich vielleicht an mehr von Jordans Besuch erinnern. Denn es war wundervoll gewesen, ihm so nahe zu sein.

Brady torkelte in seinem Bademantel aus dem Badezimmer. Er war immer noch ziemlich wacklig auf den Beinen, obwohl seine Schmerzen nach dem Erkältungsgetränk etwas nachgelassen hatte. 24 Stunden waren vergangen, seit Jordan vorbeigekommen

war, und Brady fühlte sich ein wenig menschlicher.

Es klingelte und er schlurfte zur Gegensprechanlage. »Hallo?«

»Brady, ich bin's, Jordan.«

Brady starrte den grauen Kasten an. *Wirklich?* Also war es doch nicht nur Gerede gewesen.

Es klingelte erneut und Brady wurde klar, dass Jordan immer noch draußen wartete. »Komm rein.« Er drückte den Knopf und wartete, bis Jordan genug Zeit hatte, die Tür aufzudrücken, ehe er einen Blick an sich hinab warf. Scheiße. Es blieb nicht mehr genug Zeit, sich etwas anzuziehen, bevor Jordan...

Es klopfte an der Tür.

Leise lachend machte Brady auf. »Du hättest den Code benutzen können.«

»Ich wollte dich nicht überraschen.«

In diesem Moment stieg Brady ein köstlicher Duft in die Nase.

»Oh mein Gott, das riecht großartig.«

Jordan hielt eine Tüte hoch. »Ich hoffe, es stört dich nicht. Ich dachte, ich esse mit dir.«

Brady starrte. »*Red Rooster*? Wieso warst du dort? Nicht, dass ich mich beschwere – ich liebe es, dort zu essen.«

»Ich habe den Chauffeur gefragt, ob er mir anständige Restaurants in der Nähe empfehlen kann. Zufällig ist er in Harlem aufgewachsen. Das *Red Rooster* ist ihm sofort eingefallen.«

Brady konnte nicht aufhören zu lächeln. »Rieche ich... Brathähnchen?« Sein Magen knurrte und sein Gesicht wurde heiß.

»Entschuldige. Meine letzte Mahlzeit liegt wohl etwas zurück.«

Das brachte ihm einen harten Blick ein. »Was habe ich darüber gesagt, dass du dich um dich kümmern sollst?«

»Oh, bitte. Schimpf nicht mit mir.« Brady warf ihm einen hoffentlich flehenden Blick zu. »Ich bin krank, schon vergessen?«

Jordan lachte. »Anscheinend nicht zu krank für den Hundeblick. Na ja, ein kranker persönlicher Assistent darf wohl Brathähnchen, Nudeln und Gemüse und Honigplätzchen haben.«

Es kostete ihn all seine Willenskraft, nicht zu sabbern.

Jordan warf einen Blick auf seinen Bademantel und Brady hustete. »Ich ziehe mir was an, während du das Essen auftischst, okay? Ich habe gerade geduscht.«

Jordan verengte die Augen. »War das klug?«

Brady verdrehte die Augen. »Glaub mir, ich habe so schlimm gerochen, dass selbst die Kakerlaken geflohen sind.« Vorsichtig ging er zum Schlafzimmer. »Ich spüre, dass du mich beobachtest«, rief er, ohne sich umzudrehen. »Ich kann mich in meiner eigenen Wohnung bewegen.«

»Gut zu wissen. Das heißt, dass es dir besser geht, richtig?«

Brady konnte den hoffnungsvollen Unterton in Jordans Stimme nicht überhören. Er hielt an der Schlafzimmertür inne. »Ich werde schneller wieder auf der Arbeit sein, als dir lieb ist, und dann fragst du dich, warum du mich zurückhaben wolltest, wenn ich mich über das Chaos beschwere, in das du dich während meiner Abwesenheit manövriert hast.«

Während er die Tür schloss, hörte er, wie Jordan murmelte: »Wer sagt, dass es Chaos gibt?«

Brady lachte leise. Er wusste es besser.

Als er das Schlafzimmer wieder verließ, hatte Jordan das Essen auf Teller verteilt und der Duft erfüllte die kleine Wohnung. Jordan schüttelte den Kopf. »Ich dachte, Nudeln und Gemüse klang gesund.«

Brady kicherte. »Da ist geschmorter Kohl und Pak Choi drin. Das ist Gemüse.«

»Ja, genau, und der Rest. Cheddar, Gruyère, Parmesan, und... sind das Speck und Sahne?« Jordan sah ihn erneut fest an. »Und du machst mir wegen *meiner* Ernährung Vorwürfe?«

Brady lachte. »Ich sagte doch, dass ich das Essen liebe. Allerdings esse ich dort nicht so oft.« Er lächelte Jordan warm an. »Das ist... wundervoll. Danke.« Und so gut hatte er sich den ganzen Tag noch nicht gefühlt.

Jordan wartete, bis sie auf der Couch saßen, ehe er ihm den Teller

reichte. »Du siehst wacher aus. Definitiv besser als gestern Abend.«

»Ich war heute ein braver Junge. Ich habe viel Saft getrunken, regelmäßig das Erkältungsgetränk genommen und etwas Obst und Nudeln gegessen.« Brady seufzte. »Aber ich muss ehrlich sein. Ich fühle mich immer noch sehr schwach.«

»Das wird auch noch eine Weile so bleiben«, stimmte Jordan nickend zu. »Wie schon gesagt, die Grippe haut dich um. Und ich versuche nicht, dich schnell wieder zur Arbeit zu bringen. *Jordan Wolf Accounting* gab es schon zehn Jahre, bevor du für mich gearbeitet hast. Ich bin ziemlich sicher, dass wir noch eine Woche oder länger mit deiner Abwesenheit überleben.« Belustigung funkelte in seinen dunklen Augen.

Brady antwortete nicht. Er war zu beschäftigt damit, sich das köstliche Hühnchen in den Mund zu schieben. Erst dann sanken Jordans Worte ein. »Eine Woche oder länger?«

Jordan nickte erneut. »Du bleibst so lange zu Hause, wie es sein muss, okay?« Dann lächelte er und es hellte sein attraktives Gesicht auf. »Solange du nur weißt... dass ich verdammt glücklich sein werde, wenn du ins Büro kommst.«

Da wäre er nicht der Einzige. Brady liebte seinen Job und das lag größtenteils an seinem gut aussehenden Boss. Es war egal, dass Jordan ihn nie so ansehen würde, wie Brady es sich ersehnte – Brady würde damit klarkommen, einfach nur in seiner Nähe zu sein.

Die anderen Gedanken hob er sich für seine Fantasien auf.

Lest weiter in...

My Fair Brady

Roman von K.C. Wells

November 2022

www.cursed-verlag.de